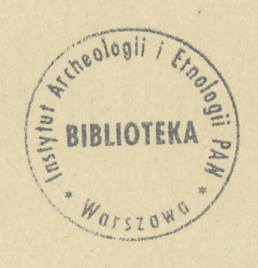
WEIBLICHE GEHEIMBÜNDELEI

VON LEOPOLD KATSCHER



VERLAG VON JULIUS EICHENBERG

SIENA (Italien) und BERLIN, Gitschinerstr. 2 ▭ 1905


Instytut Archeologii i Etnologii PAN
BIBLIOTEKA
Warszawa

I.

In den Mysterien des Altertums spielte das weibliche Element keine grosse Rolle; doch wirkte es immerhin einigermassen mit, und zwar bei den eleusinischen und den druidischen Mysterien.

Vor allem wären die mit den eleusinischen Geheimnissen in Verbindung stehenden „Thesmophorien“ zu erwähnen. Dieser Ausdruck bedeutet ein Gesetzgebungsfest und bezieht sich im besondern auf die sinnbildlichen Riten, welche einen Bestandteil des Ceresfestes bildeten. Von Ceres glaubte man nämlich, dass sie den Griechen gute Eigentums- und Landwirtschaftsgesetze gegeben habe. Zur Erinnerung hieran trugen auserwählte Frauen bei den mit den Thesmophorien verbundenen feierlichen Umzügen (zu Eleusis) die Tafeln, auf denen jene Gesetze verzeichnet waren. Von diesen Feierlichkeiten wissen wir nicht viel; aus den „Thesmophoriazusen“ des Aristophanes erfahren wir, dass sie im Oktober stattfanden und drei bis vier Tage dauerten. Nur weibliche Personen durften an ihnen teilnehmen; den Männern war die Betretung des Tempels bei Todesstrafe verboten. Jeder athenische Stamm wählte zwei ehelich geborene, verheiratete und als tugendhaft bekannte Frauen. Die Besitzer eines Vermögens von

mindestens drei Talenten hatten die Pflicht, ihren Gattinnen das zur Bestreitung der Kosten des Festes erforderliche Geld zu geben. Da die Thesmophorien nicht nur die Landwirtschaft (das Säen) und die Gesetzgebung, sondern auch die engsten Beziehungen zwischen Gatte und Gattin betrafen, mussten sich alle Ehepaare neun Tage lang gänzlicher Enthaltsamkeit befleissigen. So wie Ceres die Abwesenheit Proserpinens betrauerte, betrauerte während der Thesmophorien die athenische Frauenwelt die Abwesenheit des Lichtes der Liebe.

Bei den Druiden gab es weissgekleidete Priesterinnen, die einen Metallgürtel trugen und die Zukunft aus der Beobachtung der Naturerscheinungen, noch lieber aber aus den Menschenopfern weissagten. Zu ihren Aufgaben gehörte die Tötung der Kriegsgefangenen und der von den Druiden zum Tode verurteilten Personen; aus den rauchenden Eingeweiden der Umgebrachten und aus der Art, in der das Blut aus den Wunden floss, zogen sie ihre prophetischen Schlüsse. Viele von ihnen führten ein Leben ewiger Keuschheit, während andere sich der grössten Zügellosigkeit hingaben. Sie wohnten auf einsamen, meeresumspülten Felsen, und ihre Wohnungen wurden von den Seeleuten für Tempel voll unnennbarer Wunder gehalten. Manche dieser Priesterinnen wahrsagten den Schiffern, die ihnen alle erdenklichen Kräfte zuschrieben; dies gilt namentlich von den neun Priesterinnen, die auf der Insel Sena oder Liambis — nach der Sage der Geburtsort Merlins — lebten. Die in

der Nähe der Loire-Mündung wohnenden Druidenpriesterinnen pflegten alljährlich ihren Tempel zu zerstören und einen neuen zu bauen; passierte es nun einer, dass sie etwas von dem neuen „heiligen“ Baumaterial fallen liess, so stürzten sich die übrigen unter gellendem Geschrei auf sie, um sie in Stücke zu zerreissen und ihre blutigen Glieder umherzustreuen.

Das geheime Rosenkreuzertum, das im 17. und 18. Jahrhundert blühte und auf die poetische Literatur mehrerer grosser Kulturländer einen beträchtlichen Einfluss ausübte, hatte auf der Insel Mauritius einen wenig bekannten Ableger. Über diese Gesellschaft, die um 1794 bestand, teilt der englische Fachschriftsteller Waite einiges mit. Er sagt, dass seine Quelle eine wörtliche Abschrift der „Aufnahme des Dr. Bacstrom“ in jene Vereinigung durch den Grafen v. Chazal gibt. „In diesem Schriftstück verspricht Dr. Bacstrom u. a., die ihm mitzuteilenden geheimen Kenntnisse nie zu verraten, würdige Personen einzuführen (auch Frauen hatten Zutritt und hiessen ‚Kreuzschwestern‘), das ‚grosse Werk möglichst bald zu beginnen‘, ferner, ‚der Kirche nichts zu schenken‘ und das ‚gegorene, metallische Umwandlungsmittel‘ (die geheime Tinktur) niemandem zu geben, es sei denn einem Rosenkreuzer.“ Die Urkunde trägt das „philosophische“ Siegel der Gesellschaft. Es zeigt einen Kreis, in dem sich ein Quadrat befindet, das ein Dreieck einschliesst, in dem ein Mann aufrecht steht, neben dessen Haupt und Füssen allerlei kabbalistische Zeichen angebracht sind.

Ein anderer halbmystischer Geheimbund, der be-

kannte Illuminaten-Orden, den Weishaupt und Knigge in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stifteten, beabsichtigte, die Frauenwelt heranzuziehen. Unter den nach dem Verbot dieser Vereinigung durch den Kurfürsten von Bayern beschlagnahmten Papieren befand sich ein Schriftstück, dem zu entnehmen war, dass von den leitenden Persönlichkeiten als ein Hauptmittel der Förderung der Ordensinteressen empfohlen wurde, die Frauen für ihre Sache zu gewinnen — bei einem guten Zweck in der Tat keine üble Idee. Wir lesen da:

„Durch Weiber wirkt man oft in der Welt am meisten. Bei diesen sich einzuschmeicheln, sie zu gewinnen suchen, sei eines eurer feinsten Studien. Mehr oder weniger werden sie alle durch Eitelkeit, Neugierde, Sinnlichkeit und Hang zur Abwechslung geleitet. Wir sollten sie lehren, wie sie sich von der Tyrannei der öffentlichen Meinung befreien, wie sie sich unabhängig machen. Das wird sie anfeuern, mit Eifer für uns zu arbeiten“ usw.

Und ein in dem geheimen Briefwechsel gefundenes Schreiben enthielt die folgenden Stellen, die sich auf einen Antrag eines Genossen bezogen, der im Bunde den Namen Herkules führte:

„Der Vorschlag des ‚Herkules‘, eine Minervalschule für Mädchen anzulegen, verdient alle mögliche Aufmerksamkeit. Die Weiber haben zu viel Einfluss auf die Männer, als dass man es hoffen könnte, die Welt zu bessern, wenn sie nicht gebessert sind. Nur die Art, es anzufangen, macht die Schwierigkeit, und nie

werden es die Eltern, besonders die mit Vorurteilen eingenommenen Mütter, zugeben, dass andre sich mit der Erziehung ihrer Töchter abgeben. Es muss also mit erwachsenen Mädchen und mit Weibern der Anfang gemacht werden. ‚Herkules' schlägt Ptolemai Magi Frau vor, und ich habe nichts dagegen. Ich schlage meine vier Stieftöchter mit vor; sie sind gute Mädchen und besonders die älteste, ein sehr gutes Mädchen von 24 Jahren, die sehr viel Belesenheit hat, über alle Vorurteile hinweg ist. Sie haben viele Bekanntschaften; es wäre bald eine kleine Sozietät eingerichtet. Keine Mannesperson sollte zugelassen werden; das würde sie anfeuern, und sie werden weiter gehen, als wären wir zugegen. Man überlasse sie sich selbst und sie werden ... unsre grossen Apostel werden... Aber ich zweifle an einer langen Dauer dieser Sozietät, denn die Weiber sind launisch und ungeduldig ... Der Reiz der Neuheit wird bald abgestreift sein ..." usw.

Aus dem Vorhaben wurde jedoch nichts, und später erklärte der Bundesgenosse Zwack, dass die betreffenden Anregungen aus einem Essay über die „Möpse" geschöpft waren. Die „Möpse"-Vereinigung entstand infolge der die Freimaurerei verdammenden Bulle des Papstes Klemens XII. (1738); nach Veröffentlichung dieser Bulle rief Klemens August, Herzog von Bayern und Kurfürst von Köln, die „Möpse" ins Leben, die aber keine neue Gesellschaft waren, sondern die Freimaurerei unter andrem Namen fortsetzten, nur dass sie auch Frauen aufnahmen. Alle Ämter konnten von Damen bekleidet werden; neben einer

Grossmeisterin, deren Wahl jedes halbe Jahr erfolgte, gab es einen Grossmeister auf Lebenszeit. Der Name „Mops“ sollte ein Sinnbild der Treue sein. Die Zeremonien der „Möpse“ waren komischer Art. Die Kandidaten klopften nicht an, sondern kratzten an der Tür und bellten wie die Hunde, weil man sie absichtlich warten liess. Beim Eintritt trugen sie Hundehalsbänder nebst Ketten (als Leinen). Mit verbundenen Augen wurden sie neunmal im Saal umhergeführt, während die anwesenden „Eingeweihten“ ein trauriges Geheul ausstiessen und mit Stöcken, Degen, Schaufeln, Ketten usw. einen Heidenlärm erzeugten. Über ihre Absichten befragt, erklärte die Kandidatin ihren Wunsch, ein Mops zu werden, worauf der Meister sie ferner fragte, ob sie bereit sei, dieses Tier auf einen gewissen unedlen Körperteil zu küssen. Trotz ihres Zornes und Widerstandes wurde ihr dann ein wächserner oder hölzerner Hund unter die Nase geschoben. Nach Leistung des Mitgliedeides befreite man sie von der Augenbinde und belehrte sie über die geheimen „Ausweise“ (Erkennungszeichen, Losungsworte usw.), die durchweg scherzhafter Art waren.

Es gibt und gab noch viele andere freimaurerische Bünde mit weiblichen Mitgliedern. Die von dem Abenteurer Joseph Balsamo, der sich Graf Cagliostro nannte, erfundene „ägyptische Maurerei“ z. B. nahm ausser Männern auch Frauen auf; doch waren die Einweihungszeremonien und die Versammlungslogen für jedes Geschlecht andere. Bei der Einweihung von Damen blies der Meister der Kandidatin ins Gesicht

und sagte: „Ich hauche dir diesen Atem ein, damit er in deinem Herzen die Wahrheit, die wir besitzen, zum Keimen und Wachsen bringe. Ich blase dir diesen Hauch ein, auf dass derselbe dich in deinen guten Absichten bestärke und den Glauben deiner Brüder und Schwestern in dir kräftige. Wir wählen dich zur legitimen Tochter der wahren ägyptischen Adoption und dieser hochwürdigen Loge.“ Im Haag errichtete Cagliostro sogar eine ausschliessliche Frauenloge.

Bei den „Möpsen“ und der „ägyptischen Maurerei“ handelte es sich mehr um falsches als um echtes Freimaurertum. Was das letztere betrifft, so hat es mit den „grösseren“ Mysterien des Altertums die Regel gemein, dass Angehörige des weiblichen Geschlechts, das vermeintlich kein Geheimnis bewahren kann, von der Mitgliedschaft ausgeschlossen sind. Allmählich jedoch hat diese Regel, wie die meisten Regeln, Ausnahmen erfahren. Wie wir vorhin gesehen, nahm Cagliostro in seinen ägyptischen Ritus auch Frauen auf. Als am Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich mehrere Vereinigungen entstanden, die in den Äusserlichkeiten der Freimaurerei ähnelten, ohne das weibliche Element auszuschliessen, lobpries die Damenwelt dieselben naturgemäss. Um nun nicht allzu unbeliebt zu werden, kam der Maurerbund auf den Gedanken, „Adoptionslogen“ für Frauen zu stiften. Der Name bedeutet, dass jede solche Loge von einer regelrechten Maurerloge adoptiert werden musste. Der Grossorient von Frankreich erliess ein die Leitung

der Adoptionslogen regelndes Statut. Die Eröffnung der ersten erfolgte 1775 in Paris; die Herzogin von Bourbon, die den Vorsitz führte, wurde zur Grossmeisterin gewählt. Durch die Revolution in ihrer Tätigkeit unterbrochen, wurde diese Loge 1805 in Strassburg unter der Leitung der Kaiserin Josephine als „Kaiserliche Adoptionsloge der freien Ritter" wieder ins Leben gerufen. Auch in mehreren Ländern Europas entstanden solche Logen, aber sie konnten sich nicht halten.

Der Adoptionsritus unterscheidet sich hinsichtlich der Grade nicht von der echten Maurerei. Jede Würdenträgerin wird von einem männlichen Würdenträger gleichen Ranges unterstützt. Es gibt also neben der Grossmeisterin einen Grossmeister, neben der Inspektorin einen Inspektor usw. Die eigentliche Leitung der Logenangelegenheiten liegt in den Händen der weiblichen Funktionäre, die „Brüder" stehen ihnen nur bei; bloss beim Grossmeisterrang ist es umgekehrt: hier hat die Grossmeisterin wenig Bedeutung, sie ist mehr die stumme Begleiterin des Grossmeisters. Der Lehrlingsgrad bildet lediglich eine Art Vorbereitung. Im zweiten Grad, dem der Genossin, wird die paradiesische Versuchungsszene sinnbildlich dargestellt. Der Gegenstand des Meisteringrades ist die Erbauung des babylonischen Turmes. Der vierte Grad heisst „vollkommene Meisterin"; hier vertreten die „Beamten" Moses, Aaron und deren Gattinnen, und die Zeremonien beziehen sich auf den Zug der alten Israeliten durch die Wüste — eine Versinnbildlichung des mensch-

lichen Lebens als einer Wanderung in ein jenseitiges, besseres Leben. Der geschmackvoll verzierte Logensaal ist durch Vorhänge in vier Gemächer geteilt, deren jedes eine der vier Windrichtungen darstellt. Im Osten stehen zwei herrliche goldbefranste Thronsessel für die Grossmeisterin und den Grossmeister. Die Mitglieder sitzen in geraden Reihen, vorn die Schwestern, hinten die Brüder; die letzteren halten Degen in der Hand. Der Spielerei, „Arbeit" genannt, folgt eine grosse Mahlzeit, nicht selten auch ein Ball. Beim Essen wird eine symbolische Sprache geführt, die an das Preziösentum erinnert: „Eden" = Logensaal; „Schranken" = Tür; „Lampe" = Trinkglas; „weisses Öl" = Wein; „putzet eure Lampen" = füllet die Gläser usw.

Die Jesuiten, die immer und zu allen Zeiten Einfluss zu erjagen suchten, sahen in der Adoptionsmaurerei bald ein Mittel mehr, über die Frauen Macht zu gewinnen, sie gründeten daher neue Adoptionslogen oder passten bestehende ihren Zwecken an. Es gab in denselben zehn Grade, und stellenweise herrschte echt mönchische Askese vor. Hier eine Stelle aus dem Katechismus: „Schwester! Bist du bereit, für das Gedeihen der apostolischen römischen Kirche dein Leben zu opfern?" Ein gut Teil des Rituales des zehnten Grades, der „Fürstin der Krone" hiess, behandelte die Königin von Saba. 1779 wurde dieser Ritus in Sachsen eingeführt.

In der Adoptivmaurerei spielt die Galanterie eine grosse Rolle. Die in Frankreich seit Jahrhunderten

eifrig betätigte und gleichsam zu einer schönen Kunst ausgebildete Galanterie schuf eigne Riten und Grade, die nur dem Namen nach maurerisch waren. Liebesgetändel trat hier an die Stelle der Politik. Zuweilen beschränkten die zweigeschlechtigen Logen sich nicht auf Vergnügen; im allgemeinen jedoch sind sie nichts andres als eine wunderliche Form jenes höfischen Lebens, das in Frankreich und Italien seine Dichter und Romanschreiber hatte und das in seinen späteren Auswüchsen zu den Ausschreitungen der grossen Revolution führte. Einige der ältesten zweigeschlechtigen Logen wurden in Frankreich und anderwärts von militärischen Müssiggängern gestiftet. Typisch ist der Orden der „Ritter und Damen der Freude“, bereits 1696 zu Paris unter dem Schutze von Bacchus und Venus entstanden. Erwähnung verdienen auch die Orden der „Damen vom heiligen Johannes zu Jerusalem“ (= Johanniterinnen) und der „Jakobiterinnen“ (wörtlich „Damen des heiligen Jakob vom Schwert von Calatrava“): beide dienten als Vorbilder für die Stiftsdamenverbände, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die französischen Klöster mit weltlichen Vergnügungen und höfischem Glanz erfüllten und deren Treiben von Moralisten damit entschuldigt wurde, dass es der Nation gleichsam im Blut liege.

Ernsterer Natur war der Orden der „Gefährtinnen Penelopes“, auch „Palladium der Damen“ genannt, dessen Satzungen angeblich von Fénélon verfasst worden sein sollen, was selbstverständlich unwahr ist. Die Erprobungen, denen sich die Aufnahmebewer-

berinnen unterziehen mussten, sollten diesen einprägen, dass die Arbeit das Palladium des weiblichen Geschlechts sei.

1777 entstand in Dänemark die „Gesellschaft von der Kette“, der das Verdienst gebührt, das Kopenhagener Blindeninstitut — vielleicht das besteingerichtete und grösste Europas — gegründet zu haben und aus Vereinsmitteln zu erhalten. Das genaue Datum der Stiftung des „Ordens der Ausdauer“ ist unbekannt; doch weiss man, dass er 1777 in Paris bestanden hat, von den hervorragendsten Persönlichkeiten unterstützt wurde und den löblichen Brauch übte, die anerkennenswerten Handlungen der Mitglieder in ein Buch einzutragen; ein solches Buch ist erhalten geblieben. — Als besonders verdienstlich müssen wir das 1810 ins Leben getretene „Souveräne Kapitel der Schottinnen von Frankreich“ bezeichnen, das „kleinere“ und „grössere“ Geheimnisse hatte, die den Hauptzweck verfolgten, den Neuling auf Beschäftigungen hinzulenken, durch die er der Menschheit am meisten nützen könnte. Dieser Bund, der nur achtzehn Jahre bestand, wollte die Hungrigen mit Brot, die Arbeitslosen mit Arbeit versehen, beiden ratend und helfend zur Seite stehen, um sie von Verbrechen fernzuhalten.

Der „Bauhof der Weltkugel und des Ruhmes“ wurde 1747 von Chevalier de Beauchéne gestiftet, einem lustigen Zechbruder, der sich zumeist in Wirtshäusern aufhielt, wo er für ein Geringes alle maurerischen Grade seiner Zeit verlieh. Der „Bauhof“

befand sich angeblich in einem Wald und die Versammlungen wurden in dem ausserhalb Paris gelegenen Garten „Neu-Frankreich“ abgehalten; bei den Zusammenkünften hingen Lords und Clowns, Grisetten und vornehme Damen den leichten Landessitten jener Zeit nach.

Der fünf Jahre vorher ebenfalls zu Paris von Seemännern gegründete „Orden der Glückseligkeit“ hatte vier Grade: Seekadett, Kapitän, Geschwaderchef und Contre-Admiral. Demgemäss waren auch die Sinnbilder und die Terminologie nautischer Natur. Der Grossorient hiess „offene See“, die Loge „Geschwader“. Hauptsächlich handelte es sich um Liebesangelegenheiten. Die Schwestern machten die angebliche Reise nach der Glückseligkeitsinsel „unter den Segeln der sie lotsenden Brüder“. Dieser Bund erregte solches Aufsehen, dass 1746 eine gegen ihn gerichtete Satire erschien: „Wie man in der Marine die höchsten Chargen erreicht, ohne nass zu werden“.

„Die Liebhaber des Vergnügens“ — so nannte sich ein im französischen Lager in der spanischen Provinz Galicien entstandener militärischer Orden, eine schwache Nachahmung der Übungen des Rittertums und der Liebeshöfe. Einer Rede eines Mitgliedes entnehmen wir folgende Stelle: „Unser Ziel ist, unser Dasein zu verschönern, wobei wir uns an die Worte Ehre, Freude, Zartgefühl halten. Wir bezwecken auch Treue gegen unser Vaterland und gegen den erhabenen Herrscher, der das Weltall mit seinem ruhmreichen Namen erfüllt. Wir wollen ferner einer Sache dienen,

die sich jeder sanften Seele empfehlen muss: dem Schutz der Jugend und Unschuld, sowie der Herbeiführung reinster Freundschaft und ewiger Bundesgenossenschaft zwischen den beiden Geschlechtern". Wenn es wahr ist, dass Napoleon I., wie es heisst, diese Gesellschaft, die ihn als „erhabenen Herrscher" feierte, sehr begünstigte, so dürfte das Vergnügen wohl kaum ihr einziges Ziel gewesen sein.

Ein anderer den Vergnügungen gewidmeter Orden wurde 1778 zu Paris von Chaumont, Privatsekretär Ludwig Philipps von Orléans, diesem Prinzen zuliebe gestiftet, die „Ritter und Nymphen von der Rose". Sein Programm war: Liebe und Geheimnis. Die Grossloge befand sich in einem der famosen „petites maisons" jener Zeit; einige hochstehende Mitglieder hatten Logen in ihren Privathäusern. Der von einem Diakonus namens „Gefühl" unterstützte Hierophant weihte die Männer, die von einer Stiftsdame namens „Verschwiegenheit" assistierte Grosspriesterin die Damen ein. Aufnahme fanden „Ritter" im „Alter des Liebens" und „Nymphen" in „dem Alter, da man gefallen und geliebt werden soll". Der „Liebestempel" — so nannte man die Loge — war prächtig mit Blumengewinden und Liebesabzeichen geschmückt. Die männlichen Mitglieder trugen Myrten-, die weiblichen Rosenkronen. Bei der Aufnahme neuer Ritter und Nymphen war der Saal anfänglich nur von einer dunkelbrennenden Laterne, die die Stiftsdame „Verschwiegenheit" in der Hand hielt, beleuchtet; sie wurde jedoch bald durch zahlreiche Wachskerzen ersetzt. Die Kan-

didaten waren mit Ketten beladen, die die Vorurteile andeuten sollten, in deren Banden sie schmachteten. Auf die Frage, was sie in der Loge suchten, antworteten sie: „Das Glück“. Nach einem Verhör über ihr privates Verhalten in Sachen der Galanterie durchschritten sie den Saal zweimal auf einem mit Liebesknoten bedeckten Weg. Dann befreite man sie von den eisernen Ketten und legte ihnen Blumengewinde an, genannt „Liebesketten“. Hierauf leisteten sie vor dem Altar den Verschwiegenheitseid und schliesslich brachten sie in dem den Liebestempel umgebenden Hain Venus und Amor Weihrauch dar. Auch vertauschte der männliche Neuling seine Myrtenkrone mit der Rosenkrone der zuletzt eingeweihten Nymphe, der weibliche Novize seine Rosenkrone mit der Myrtenkrone des Diakonus „Gefühl“. Die Schrecken der Revolution bereiteten diesen pseudomaurerischen Schäferspielen ein Ende.

Ein gewisser Franz Matthäus Grossinger, 1752 zu Komorn in Ungarn geboren, erhob sich selber als Franz Rudolf von Grossing in den Adelstand und gründete 1784 in Deutschland den „Rosenorden“. Sein Vater war ein Fleischhauer, sein Grossvater ein Gerber und er selbst ein Jesuit. Nach Aufhebung des Jesuitenordens führte er ein Wanderleben, bis er 1777 auf Empfehlung des Beichtvaters der Kaiserin von dieser ein Jahresgehalt von 600 Gulden erhielt, das jedoch mit ihrem Tode wieder aufhörte. Nunmehr lebte er von allerlei Schwindeleien, und schliesslich rief er in Halle an der Saale den genannten

Bund ins Leben. Er hatte damit grossen Erfolg und lebte von den Beiträgen seiner Opfer im Überfluss. Als ihm in Halle der Boden zu heiss wurde, siedelte er nach Berlin über, wo er seine kostspielige Lebensweise fortsetzte, Schulden halber verhaftet wurde, aber entfloh. Er hatte den Berlinern nicht weniger als zwanzigtausend Taler entlockt.

Der Grossingsche Rosenorden — so genannt nach der vermeintlichen Grossmeisterin Dame Rosenwald — gab vor, die höchsten philosophischen und erziehlichen Zwecke zu verfolgen. Angeblich fanden nur Männer und Frauen von hohem Gesinnungsadel Aufnahme. Kein Mitglied durfte verraten, wer dem Bund angehörte oder was in den Logen vorging. Grossing behauptete, seine Schöpfung habe alle Vorzüge der Freimaurerei, ermangle jedoch deren Schattenseiten. Das Ordensband war aus rosa Seide und seine beiden Enden liefen in drei Spitzen aus; es wies ausser einer Rose den Namen des Inhabers oder der Inhaberin, das Datum ihrer oder seiner Einweihung, ein grosses, von einem Rosenkranz umgebenes Rosensiegel und eine ganz verschwommene, klexähnliche Silhouette der vorgeblichen Grossmeisterin auf. Die Mitglieder erhielten auch eine kleine Karte mit der Erläuterung gewisser Ausdrücke, welche Grossing in seinen Satzungen („Dornenschale" genannt) gebrauchte; z. B. „Spieler" = Freimaurer, „Füchse" = Jesuiten, „Wespen" = Illuminaten, „Mücken" = Geisterseher usw. Die Mitglieder erkannten einander daran, dass sie wechselseitig „Dornen" und „Wald" sagten, worauf

sie ihre Karten und Bänder vorzeigten. Im Jahre 1786 zählte der Orden etwa 120 Eingeweihte, von denen jedoch viele austraten, als sie gewahr wurden, dass die ganze Geschichte nur den Zweck hatte, Grossing zu bereichern. Und da der Bund keinerlei innere Lebenskraft besass, vielmehr eine blosse Spielerei war, schwand er bald von selbst dahin.

Um wieder zu Geld zu kommen, stiftete Grossing 1788 unter einem angenommenen Namen den „Harmonie-Orden". Er schrieb ein Buch, das er für eine Übersetzung aus dem Englischen ausgab: „Die Harmonie oder Grundplan zur bessern Erziehung, Bildung und Versorgung des weiblichen Geschlechts. Aus dem Englischen übersetzt von Carl Reichsgrafen v. X., 1788." In der Vorrede hiess es: „Dieses Werk vermenge man ja nicht etwa mit dem listigen Luftgebäude, mit welchem ein angeblicher Stifter des Roseninstituts, Rosenordens, Damengesellschaft usw. seit einigen Jahren Deutschland zu täuschen gesucht hat." Die „Harmonie" wurde als von Seth, dem dritten Sohne Adams, gestiftet ausgegeben; ferner hiess es, sie habe Moses und Christus zu ihren Mitgliedern gezählt und sei der beste Zufluchtsort für jede verfolgte Unschuld. Der Gründer zog gegen Fürsten und Pfaffen los und schlug die Errichtung von Klöstern vor, in denen die Damen die üblichen Gelübde nur jeweilig auf ein Jahr ablegen sollten, sowie die Gründung einer Ordensbank. Auch beantragte er, dass dem Gründer als einem Wohltäter der Menschheit ein Denkmal errichtet werde! Als der saubere Grossing in

demselben Jahre (1788) wegen allerlei Betrügereien verhaftet wurde, fand man unter seinen Papieren eine Anzahl von Diplomen mit den Namen von Damen, die in die „Harmonie“ hätten aufgenommen werden sollen. Da die Polizei diesem Unternehmen den Blütenstaub der Romantik mit rauher Hand abstreifte, ging es bald ein. Grossing gelang es zu entwischen, dadurch dass er seine Wächter betrunken machte; sein späteres Schicksal ist unbekannt geblieben.

In den Weststaaten der nordamerikanischen Union gibt es einen zweigeschlechtigen Bund, der „Maurerstochter“ heisst. Ihm gehören Inhaber des maurerischen Meistergrades, sowie deren Gattinnen, Schwestern und Töchter an. Diese Vereinigung beruht auf den im 11. und 12. Kapitel der Offenbarung Johannis berichteten Zuständen. In diesen mehr weiblichen Logen ist der Bankettsaal in Ost, West, Süd und Nord geteilt. An der Ostseite sitzt die Grossmeisterin. Der Tempel (die Loge) heisst „Eden“, der Wein „rotes Öl“, die Türen werden „Schranken“, die Gläser „Lampen“ genannt. Statt „die Gläser füllen“ sagt man: „Öl in die Lampe giessen“, statt „trinken“: „feuern“, statt „den Wein austrinken“: „die Lampen auslöschen“. Das Erkennungszeichen besteht darin, dass man die Hände auf die Brust legt — die rechte Hand auf die linke — und mit dem Daumen ein Dreieck bildet. Das Losungswort ist „Eva“; es muss fünfmal wiederholt werden. Vieles in diesen Logen erinnert an die oben erwähnte „Kaiserliche Adoptionsloge der freien Ritter“. Seit 1877 bestehen auch in

Spanien mehrere zweigeschlechtige Logen; dass ihnen auch hochstehende Personen beitreten, geht daraus hervor, dass — wie wir in der maurerischen „Chaîne d'Union" lesen — im Juni 1880 die sowohl dem österreichisch-ungarischen als auch dem spanischen Adel angehörende Gräfin Julia A. in die Loge „Fraternidad Iberica" („Iberische Brüderschaft") aufgenommen wurde. Auch soll der spanische Grossorient Damen genau so wie Männer in alle Geheimnisse der Freimaurerei einweihen.

Der in Riddinghausen bei Braunschweig lebende Freimaurer Konrad v. Rhetz stiftete zu seinem Privatvergnügen den „Orden der Argonauten". Er war ein Logenmeister der Laxen Observanz gewesen, hatte sich aber mit den Brüdern überworfen und den Besuch der Loge eingestellt. Auf einer Insel des in der Nähe seiner Besitzung befindlichen grossen Sees baute er einen „Tempel", den die Besucher mit Booten erreichten, die er ihnen zur Verfügung stellte. Wer Lust hatte, wurde in den Bund aufgenommen, dem denn auch, nebst mehreren Damen, viele Braunschweiger Freimaurer beitraten. Der Grossmeister, „Grossadmiral" genannt, liess sich nicht nur nichts für die Einweihung bezahlen, sondern bewirtete auch noch alle Gäste auf seine Kosten. Der Gruss lautete: „Lange lebe das Vergnügen!" Die „Beamten" hiessen „Steuermann", „Schiffsgeistlicher" usw., die anderen Brüder „Argonauten". Das „Geschmeide" bestand in einem grün emaillierten Silberanker. Der Tempel war in antikem Stil erbaut, die Ausstattung

originell. Nach dem Tode des Stifters löste der Bund sich auf (1787), und von dem Tempel ist nichts mehr vorhanden.

II.

In Ostindien gab es bis vor kurzem eine menschenmörderische Geheimsekte, die Thugs (oder Thags), d. h. „Schlingenwerfer". Diese Anhänger der Göttin der Vernichtung, Bhowani, brachten alle in ihre Gewalt fallenden Andersgläubigen aus religiösem Fanatismus um. Eine bei ihnen besonders beliebte Art, junge Männer, die Wertsachen mit sich führten, anzulocken, ging dahin, dass eine hübsche junge Frauensperson sich scheinbar sehr bekümmert an den Rand der Landstrasse setzte und durch eine erdichtete Leidensgeschichte das Mitleid ihres Opfers erregte, das ihr dann in den Dschungel folgte, wo es von der im Hinterhalt lauernden Bande sofort erdrosselt wurde. — Die Wäscherinnen und alle ohne männliche Begleitung reisenden weiblichen Personen bildeten — neben den Lahmen, Schielenden und Verunstalteten — für die Thugs Ausnahmen, „deren Tötung unsrer Gottheit missfallen würde". In späteren Zeiten wurden trotzdem viele Frauen erdrosselt, — die strenggläubigeren unter den Thugs pflegten den Verfall der Sekte von der ersten Ermordung eines Weibes zu datieren und die eingerissene Praxis zu missbilligen. Nach Entdeckung der Sekte hatten die Engländer achtzig Jahre

lang die grösste Mühe, ehe es ihnen gelang, sie zu unterdrücken. Einzelne Thugs hatten es auf 600 bis 1000 Morde gebracht.

Auch eine andre räuberische Sekte, die spanische „Garduna", die der Inquisition beträchtliche Helfersdienste leistete, bediente sich weiblicher Kräfte zu Schlepperzwecken. Einer ihrer neun Grade umfasste die „coberteras" (wörtlich „Decken"), d. h. zügellose Weiber, die sich entweder in Privathäuser schlichen, um Diebesgelegenheiten auszuspionieren, oder die die Aufgabe hatten, Männer an abgelegene Orte zu locken, wo sie dann beraubt und oft auch ermordet wurden. Gewöhnlich jedoch verwendete die „Garduna" als Lockvögel junge, schöne Weiber, meist die Maitressen hervorragender Mitglieder.

Eine dritte räuberische Gesellschaft, die „Fussbrenner" („chauffeurs"), kennt man aus der Geschichte der französischen Revolution. Ihr Gottesdienst war eine Art Karikatur des kirchlichen, und ebenso komisch wie seltsam waren ihre Trauungen. Am Hochzeitstage erschienen Braut und Bräutigam in Begleitung des Brautführers vor dem Priester, der zuerst irgendeinen haarsträubenden Unsinn aus einem alten Buch las und einen Stock mit Weihwasser besprengte, den er sodann zwei Hauptzeugen anvertraute, die ihn zusammen in die Höhe hielten. Auf Geheiss des Priesters musste der Bräutigam über den Stock springen; jenseits erwartete ihn die Braut, die ihn umarmte und emporhob, um dann ihrerseits über den Stock in die Arme des Bräutigams zu springen und

von ihm möglichst lange in die Höhe gehoben zu werden. Von der Zahl der Sekunden, während der die Braut den Bräutigam hoch halten konnte, zog man Schlüsse auf das künftige Eheglück und den voraussichtlichen Kindersegen des jungen Paares. Während dieser Mutmassungen sass das getraute Paar auf dem Stock, und der Priester steckte der Braut den Ehering an den Finger. Fast genau in der gleichen Weise geht die Vermählung der englischen Erdarbeiter noch heute vor sich.

Was die Scheidung betrifft, so konnte sie bei den Chauffeurs nicht nur wegen Untreue, sondern vernünftigerweise auch wegen Unverträglichkeit erfolgen. Der Priester bemühte sich nach Kräften, eine Aussöhnung zu vermitteln; gelang ihm das nicht, so sprach er öffentlich die Scheidung aus, während er den Stock, der bei der Eheschliessung des Paares benutzt worden war, über dem Kopf des Weibes entzweibrach. Danach durfte sich jeder Teil beliebig bald anderweit verheiraten.

In Russland hat nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Geheimbündelei von jeher eine grosse Rolle gespielt. Zu den wahnwitzigsten unter den jetzigen Sekten gehören die in Sibirien sehr zahlreichen „soschigateli“, die den freiwilligen Feuertod für das Mittel halten, sich von der Unreinheit und Sündhaftigkeit dieser Welt zu befreien. Sie pflegen sich — Männer und Weiber — in Gruppen von 15 bis 100 in grossen, mit Reisig gefüllten Gruben oder Scheunen zu verbrennen. In

der Gegend von Tjumen sollen im Jahre 1867 nicht weniger als 1700 Personen diesen Tod gewählt haben. Die „morelstschiki“ (= Selbstopferer) ziehen dem Feuer das Eisen vor und halten es für heilige Pflicht, einander zu töten. 1868 brachten auf einem Landgut an der Wolga 47 Männer und Weiber einander mit Dolchen um. Nicht minder verrückt sind die „Flagellanten“, die zuweilen auch den Nichtbrüdern gefährlich werden, wie z. B. im Sommer 1869 einmal im Gouvernement Saratow. Die Flagellanten des dortigen Städtchens Balaschow, mehrere hundert an Zahl, griffen bei der Rückkehr von einer ihrer fanatischen Übungen plötzlich die Zuschauer an, sie mit ihren Geisseln und Knotenstricken derart bearbeitend, dass mehrere das Leben einbüssten; andere wurden auf offener Strasse verbrannt, ohne entfliehen zu können.

Keine russische Sekte hat in neuerer Zeit so viel von sich reden gemacht wie die der Skopzen (oder Kastraten). Während die vorstehend erwähnten Sekten fast gänzlich aus ebenso unwissenden wie wilden Fanatikern bestehen, gehören zu den Skopzen auch Männer und Frauen der „besseren“ Klassen, reiche und nicht ungebildete Leute. Dass das Leben oft seltsamere Blüten treibt als die Einbildungskraft, geht aus den fast unglaublichen, aber gerichtlich erhärteten Skopzen-Schrecknissen hervor, an deren nähere Beschreibung wir hier nicht denken dürfen. Die Sekte besteht unter den Männern schon seit 1757, Frauen werden jedoch erst seit etwa 1815 aufgenommen. Auf zehn Männer kommen jetzt etwa

vier Weiber. Es gibt sogar ziemlich viele weibliche „Getreue“. Im Jahre 1874 waren 1465 weibliche Personen als Skopzen bekannt. In den Versammlungen tragen die Frauen weisse Überhemden und dazu blaue Gewänder (in der Stadt aus Zitz, auf dem Lande aus Nanking); den Kopf bedecken sie mit einem weissen Tuch. Zumeist tragen beide Geschlechter weisse Strümpfe, doch erscheinen sie bisweilen barfuss.

Von den neueren Skopzenprozessen, die zur Kenntnis des Auslandes gelangt sind, verdient besondere Erwähnung der im Dezember 1893 in Petersburg gegen einen sechzigjährigen Bankier und seine Nichte durchgeführte. Er wurde zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, während sie zehn Jahre Zwangsarbeit erhielt. An Strenge fehlt es also nicht, aber sie nützt wenig. Noch im Mai 1900 war wieder einmal ein grösseres Gerichtsverfahren gegen zahlreiche russische Skopzen im Zuge.

Die abstossende Sekte der „Mucker“, ein krankhafter, gesellschaftsfeindlicher Ableger des Pietismus, tauchte zuerst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts auf, doch erhielt sie ihren eigentlichen Namen erst nach ihrer etwa hundert Jahre später erfolgten Erneuerung. Der ursprüngliche Bund wurde von dem Marburger Studenten der Theologie Gottfried Justus Winter gestiftet, der einigen sächsischen und hessischen Pietistenzirkeln angehört hatte. Er wurde später mit Eva v. Vesias bekannt und sehr vertraut, was ihren Mann, Johannes v. Vesias in Eisenach, bewog, sich von ihr scheiden zu lassen, worauf Eva wieder ihren

Mädchennamen — v. Buttler — annahm und sich zu Winter gesellte, um mit ihm in der Eschweger Anstalt (mit rund zwanzig Insassen) zu leben, die er zum Zweck der freien Ausübung ihrer gemeinsamen „Religion“ gegründet hatte. Bald wurden die Behörden auf diese Sekte aufmerksam; ihre Nachforschungen ergaben die unzweifelhafte Unsittlichkeit des Treibens der „Mucker“ und führten zu deren Landesverweisung. Winter und Eva liessen sich dadurch jedoch nicht abschrecken, sondern wandten sich an den Herzog von Sayn-Wittgenstein, der auf seinem zum Nassauischen gehörigen, aber unabhängigen Besitz die ungestörte Ausübung ihres „Glaubens“ gestattete und das Gut Sassmannshausen an sie verpachtete. Dort täuschten sie durch Scheinheiligkeit das Publikum über ihre empörenden Ausschweifungen, allein allmählich gelangte vieles durch Einschleicher und Abtrünnige zur öffentlichen Kenntnis. Der Herzog sah sich veranlasst, eine Untersuchung anzuordnen, doch führten Bestechungen und die Geschicklichkeit des Sachwalters Dr. Vergenius, der beim Wetzlarer Reichskammergericht eine grosse Rolle spielte, zur Freisprechung der „Brüder“, und der Herzog ernannte Winter sogar zu seinem Privatsekretär.

Infolge dieses Triumphs wiegten die Mucker sich allzusehr in Sicherheit und legten sich keinen Zwang mehr auf. Eva gebärdete sich wie eine Messalina. Die Geburt und der alsbaldige Tod eines Kindes in der scheinheiligen Gemeinde — ein Ereignis, das trotz der ebenso grausamen wie abstossenden Vorsichts-

massregeln eintrat, die man dagegen ergriffen hatte — brachte das Gefäss zum Überlaufen. Der Herzog liess die „Heiligen“ durch insgeheim in den Wänden ihrer Wohnräume angebrachte Öffnungen beobachten und so wurden die begangenen argen Ausschweifungen enthüllt. Vor Gericht legten die Schuldigen ein Geständnis ab. Indes gelang es den meisten Rädelsführern, aus dem Gefängnis zu entkommen und nach Luyde zu entfliehen, einem Städtchen in der Nähe von Pyrmont. Der vornehme Kurort verhalf den „Brüdern“ zu reichen Proselyten, mit deren Hilfe ein neuer Bund ins Leben gerufen werden konnte. Aber die Herrlichkeit dauerte auch in Luyde nicht lange, denn infolge der umständlichen Anzeige eines gewissen Sebastian Reuter wurden zwanzig Mitglieder verhaftet, darunter Winter und Eva; doch entwischten beide abermals, und man weiss nicht, was nachher aus ihnen geworden. Die nicht freigesprochenen Häftlinge wurden zur öffentlichen Peitschung verurteilt.

Einen ähnlich gearteten Bund — „die Theosophen“, vom Publikum jedoch „Mucker“ genannt — entdeckte man 1835 zu Königsberg in Preussen. Der Stifter war Johann Heinrich Schönherr (geb. 1771 in Memel, gest. 1826 in Königsberg). Zwei seiner Anhänger, die Pastoren Ebel und Diestel, erklärten, seine „dualistisch-gnostische“ Lehre laufe darauf hinaus, dass das Fleisch durch den geschlechtlichen Verkehr geheiligt werde. Das Treiben dieser Sekte, zu der selbstverständlich auch weibliche Personen gehörten,

führte schliesslich zu einer gerichtlichen Untersuchung, die aber niedergeschlagen wurde, weil sich herausstellte, dass viele hochgestellte Personen darin verwickelt waren; doch verloren die zwei erwähnten Pastoren ihre Stellen und Diestel wanderte überdies ins Zuchthaus.

Auf dem Gebiete der politischen Geheimgesellschaften spielte die Frauenwelt keine hervorragende Rolle — mit einer Ausnahme. Ganz indirekt nur waren ihre Beziehungen zu der deutschen „Vereinigung der Ritter der Königin von Preussen“, die den Zweck hatte, die der Königin Luise durch Napoleon I. zugefügten Beleidigungen zu rächen und die Schmach von Jena auszulöschen. Der grossen persischen Babistensekte aber, aus der der Mörder des Schahs Nasr-ed-din hervorging, gehören ebenso viele Weiber wie Männer an. Die rasche Ausbreitung des fortschrittlichen Babismus war in nicht geringem Masse der hohen Beredsamkeit und ausserordentlichen Schönheit eines Mädchens aus guter Familie zuzuschreiben. Die junge Dame hiess Zerrin Tadsch (= Goldkrone), wurde aber Kurratu-l-Ayn (= Augentrost) genannt. Sie war eine der besten Babistinnen und predigte, ohne den Stifter der Sekte je gesehen zu haben, unverschleiert und begeistert in den Strassen dessen Lehre. Für ihren Glauben erlitt sie den Märtyrertod. Die Bab-Bibel schreibt den Frauen das Tragen von Amuletten in Kreisform vor. In der Frauenfrage sind die Babisten den übrigen Asiaten sehr voraus; sie streben danach, die Lage der Frauenwelt zu heben.

Sie bemühen sich um die Abschaffung des Schleiers und wollen dem schwachen Geschlecht alle bürgerlichen Rechte zugestehen.

Der berüchtigte irische Fenierbund zeitigte 1864 eine „Fenische Schwesternverbindung“, die so eifrig Parteigelder sammelte, dass sie binnen zwei Monaten eine Million Dollars in den Bundesschatz einzahlen konnte.

Die oben angedeutete Ausnahme aber ist der russische Nihilismus. In dieser radikalen Geheimbewegung nimmt die Frauenwelt einen ersten Platz ein. Zu den ersten Ergebnissen der Begeisterung der russischen Jugend für soziale und politische Freiheit gehörte der Eifer, mit dem neben vielen Jünglingen zahlreiche Mädchen aus angesehenen oder reichen, sogar auch adligen Familien „unters Volk gingen“, wie man es nannte, d. h. sie entsagten der Annehmlichkeit und Sicherheit des häuslichen Lebens, der Liebe und Achtung ihrer Verwandten, den Vorteilen von Rang und Stellung, um sich unter die Bauern und Arbeiter zu mischen, deren Kleidung, Kost und Arbeit sie teilten. Sie taten das, um sie über die Menschenrechte zu belehren und ihnen radikale Grundsätze beizubringen. Die Aristokratin Sophia Perowskaja, die Tochter des Generalgouverneurs von Petersburg, verlegte sich auf das Impfen von Bauernkindern. Unter den jugendlichen Schwärmerinnen befanden sich auch die Töchter dreier Wirklicher Staatsräte und eines Generals. Die bei den Bauern erzielten Erfolge entsprachen aber keineswegs

der aufgewendeten Mühe. Der russische Bauernstand ist eben allzu unwissend und furchtsam; auch liessen es viele der eifrigen Apostel — namentlich die weiblichen — an der nötigen Vorsicht fehlen, und das bewirkte, dass sie die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zogen und verhaftet wurden. Mittels Kerkers, Galgens, Verbannung und grausamer Behandlung rottete die Regierung die ganze Bewegung des „unters Volk Gehens“ aus.

Das Scheitern des theoretischen Nihilismus zeitigte den praktischen, kämpfenden. Die davongekommenen Nihilisten und Nihilistinnen setzten an die Stelle der friedlichen Propaganda die aggressive. Zunächst bildeten sie in verschiedenen Bezirken Gruppen, denen die Aufgabe zufiel, nur unter solchen Bauern zu agitieren, die ihnen als vorsichtig und intelligent bekannt waren. Besonders gross war die Moskauer Gruppe, die zumeist aus ehemaligen Züricher Universitätsstudenten — darunter mehrere Mädchen — bestand, die teilweise Scheinheiraten eingingen, die in Wirklichkeit fast nie vollzogen wurden und nur den Zweck hatten, die Genossinnen unabhängig und passfähig zu machen. Sie selbst nannten diese Ehen in ihren Briefen „Possen“, und vor Gericht stellte sich oft heraus, dass die betreffenden Mädchen trotz ihrer abenteuerlichen Lebensweise und ihres vertrauten Umgangs mit Männern fast durchweg tugendhaft geblieben waren.

1876 entstand in Moskau eine neue geheime Vereinigung. Als man ihr im März 1877 auf die Spur

kam und den Prozess machte, wurden von den fünfzig Angeklagten, deren Alter sich zwischen 15 und 25 Jahren bewegte, zehn — darunter mehrere junge Mädchen — zu fünf bis zehn Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu Kerker oder Verbannung verurteilt. Zu den Angeklagen gehörte die dreiundzwanzigjährige Sophia Bardina, die ihre Studien mit Auszeichnung beendet hatte, aber dennoch eine gewöhnliche Fabrikarbeiterin wurde, um agitieren zu können. Wegen Verteilung freisinniger Flugschriften unter die Arbeiter verhaftet, blieb sie zwei Jahre ohne Prozess in strengem Gewahrsam; in der soeben erwähnten Verhandlung gegen die fünfzig bekam sie neun Jahre Zwangsarbeit in Sibirien. Sie hielt damals vor Gericht eine glänzende, berühmt gewordene Rede, in der u. a. die folgenden Sätze vorkamen:

„Ich bin überzeugt, dass unser jetzt noch schlafendes Land erwachen und dass dieses Erwachen ein schreckliches sein wird. Es wird dann nicht länger gestatten, dass seine Rechte mit Füssen getreten und seine Kinder in den sibirischen Bergwerken lebendig begraben werden... Die Gesellschaft wird ihr schmachvolles Joch abschütteln und uns rächen. Diese Rache wird furchtbar sein ... Richter mögen uns verfolgen. Henker uns töten; solange ihr über physische Gewalt verfügt, werden wir euch mit sittlicher Kraft entgegentreten, denn wir verfügen über die Gleichheits- und Freiheitsideen, und die sind vor euren Bajonetten gefeit!"

Bald folgte ein Prozess gegen 193 Angeschuldigte (darunter viele weibliche) nach vierjähriger Unter-

suchungshaft, die sich ursprünglich auf 770 Personen erstreckt hatte. Dieser und andere Prozesse, sowie das missbräuchliche Spionier- und Verdächtigungssystem der Behörden, die unnötig grausame Strenge der Verurteilungen wegen geringfügiger „Vergehen", die ablehnende Haltung gegen alle Reformen — kurz, alles war geeignet, die Radikalen aufs höchste zu erbittern, und sie rächten sich sowohl an den Spionen als auch an hohen Würdenträgern und Beamten, schliesslich sogar am Kaiser. Den Anfang der Reihe von Attentaten bildete das der Wjera Sassulitsch auf den berüchtigten Petersburger Polizeichef Trepow im Januar 1878. Dieser General hatte den politischen Häftling Bogolinbow wegen eines kleinen Disziplinarvergehens peitschen lassen, und Wjera übernahm es, ihn zu rächen, obgleich sie ihn gar nicht kannte. Dieses damals 26jährige Mädchen war im 17. Lebensjahre verhaftet und zwei Jahre lang eingesperrt gehalten worden, weil sie für einen Nihilisten Briefe entgegengenommen hatte; dann schickte man sie von Ort zu Ort, bis man sie schliesslich zwei Jahre lang unter Polizeiaufsicht in Charkow liess. Ende 1875 kehrte sie nach Petersburg zurück. Der allgemeine Unwille gegen Trepow, den auch das nichtrevolutionäre Publikum den „Baschibosuk von Petersburg" nannte, veranlasste sie gelegentlich jener Peitschung zu einem Revolverattentat auf den Polizeichef. Er erlitt eine schwere Verwundung, allein Wjera wurde von den Geschworenen freigesprochen — ein Urteil, das allgemeine Billigung fand. Trotz der Freisprechung

wollte die Polizei sich ihrer, als sie davonfuhr, bemächtigen, doch widersetzte sich dem das Publikum, und in der Verwirrung konnte die Sassulitsch flüchten; Trepow aber erhielt vom Zar eine Auszeichnung.

Im nächsten Jahre erfolgte in Kiew die Verurteilung der im Besitz einer geheimen Druckerei betroffenen Personen teils zum Tode, teils zu 15 Jahren Zwangsarbeit; darunter befanden sich Töchter eines Stadtrats, eines Edelmannes und eines Staatsbeamten. Auch sonst liess die Regierung furchtbare Strenge walten. Dadurch sah die „Schreckenspartei“ sich veranlasst, dem Zar nach dem Leben zu trachten — lange vergeblich. Um das Eisenbahnattentat bei Moskau vom 1. Dezember vorzubereiten, hatten Sophia Perowskaja und mehrere männliche Gesinnungsgenossen ein dicht an der Bahnlinie liegendes Häuschen gekauft und ihre unterirdische Minierarbeit nächtlicherweise mit der Hand getan, dabei bis zum Knie in eisigem Wasser stehend. Sie entflohen allesamt rechtzeitig und wurden nicht erwischt, obgleich man nach dem Attentat hunderte von Nihilisten einsperrte. Im Laufe des Jahres 1880 wurden zahllose „Verdächtige“ verhaftet und in geheimen Gerichtsverhandlungen zum Tode oder zur Verschickung nach Sibirien verurteilt. Im Frühling erwarteten in den Moskauer Gefängnissen fast 3000 „Politische“ — wie man sie kurz nannte — ihre Verschickung. 1879 waren ca. 1150 „Politische“ nach Sibirien gebracht worden. In seiner immer höher steigenden Erbitterung beschloss der nihilistische Vollzugsausschuss, den Tod des Zaren möglichst zu

beschleunigen. Nicht weniger als 47 Gesinnungsgenossen meldeten sich freiwillig zur Ausführung dieses Beschlusses, und es wird noch den meisten Leserinnen bekannt sein, dass Alexander II. bereits am 13. März 1881 durch die von Ryssakow und Grinewitzki geworfenen Bomben getötet wurde. Die Zeichen zum Werfen hatten Sophia Perowskaja und Jessy Helfmann gegeben. Die Perowskaja sowie Ryssakow und die anderen erwischten Verschwörer wurden — mit Ausnahme der schwangeren Helfmann — gehenkt, während Grinewitzki durch seine eigene Bombe ums Leben kam.

Für die im Jahre 1883 erlittenen, ungemein strengen Verfolgungen nahmen die Nihilisten Ende Dezember Rache, indem sie Oberst Sudeikin, den Leiter der geheimen Polizei, erschossen. Auch an Alexander III. machten sie sich zu derselben Zeit wieder heran. Die Verwundung wurde amtlich für einen Jagdunfall ausgegeben, in Wirklichkeit handelte es sich um ein Attentat von weiblicher Hand, bei dem dem Kaiser die rechte Schulter schwer verletzt worden war. Zwei Wochen vor der Ermordung Sudeikins erschien dessen nachmaliger Mörder Degajew (der eigentlich Jablonski hiess) in Begleitung eines Weibes bei dem Gatschinaer Oberwildheger des Kaisers mit einem angeblichen Brief Sudeikins, worin dem Mann befohlen wurde, das Weib bei sich aufzunehmen, damit es angeblich den in Gatschina bereits anwesenden Geheimpolizisten an die Hand gehe. Als Bauernjunge verkleidet, begleitete die Frau den Zaren auf allen Jagdausflügen. Eines Tages kam sie mit der

Nachricht zurück, dem „Väterchen“ sei ein Unglück zugestossen dadurch, dass einer der Wildhüter so unachtsam gewesen sei, seine Flinte in nächster Nähe des kaiserlichen Schlittens abzufeuern und damit dessen Pferde zu erschrecken. Am Tage nach dem Tode Sudeikins kamen drei Detektivs nach Gatschina und verhafteten die von Degajew dahingebrachte Person; es heisst, dass sie wegen Teilnahme an dem Gatschiner Attentat insgeheim in den Kasematten der Petropawlowsk-Festung gehenkt worden sei.

Im Sommer 1884 töteten Nihilisten viele Odessaer Gendarmerie-Offiziere, darunter einen Hauptmann und einen Oberst. Einen zweiten Hauptmann umzubringen, versuchte die kaum neunzehnjährige Kaufmannstochter Maria Kaljuschnja, die sich für die Verurteilung ihres Bruders zu lebenslänglicher Zwangsarbeit rächen wollte und von den Behörden wegen ihrer Verwandtschaft mit diesem „Politischen“ längst schlimm schikaniert worden war. Ein geheimes Kriegsgericht verhängte über sie zwanzig Jahre Zwangsarbeit. Damals wurden viele Verhaftungen wegen wirklicher oder vermeintlicher politischer Vergehen vorgenommen. Im Oktober fand in der Hauptstadt ein grosser geheimer Prozess gegen vierzehn Nihilisten statt, darunter sechs Offiziere und zwei Frauen; diese acht Personen wurden zum Tode verurteilt, während die übrigen sechs in die sibirischen Bergwerke wandern mussten. Eine der Frauen war die berühmte Figner (auch Wjera Filipowa genannt), die die mehr erwähnte Sophia Perowskaja bei sich beherbergt hatte.

Das ruhige Verhalten der Nihilisten in den Jahren 1888 und 1889 hinderte die Regierung nicht an neuen, unsinnig harten Massregeln und Verfolgungen. Wegen nichts und wieder nichts wurden harmlose Menschen erstochen, erschossen, zu Tode geprügelt, die schamloseste Willkür feierte unerhörte Triumphe, die Etappengefängnisse verbreiteten durch ihre entsetzliche Überfüllung Tod, Verderben und unsägliche Leiden, die Grausamkeit führte zu Hungerstreiks usw. usw. Wer erinnert sich nicht der denkwürdigen Enthüllungen dieser Zustände durch George Kennan? Frau Tschebrikowa, eine gesellschaftlich hochstehende Dame, die mit dem Nihilismus in keinerlei Zusammenhang stand, lenkte in einem berühmt gewordenen Schreiben die Aufmerksamkeit Alexanders III. auf die Missbräuche im Verbannungswesen; und was war ihr Lohn für diese patriotische Tat? Verhaftung, Verbannung nach dem Kaukasus, Stellung unter Polizeiaufsicht! 1890 fand in Petersburg ein Prozess statt gegen fünf Nihilisten — darunter die bekannte Sofie Günzburg, die im Besitz von Bomben und aufrührerischen Schriften angetroffen worden war. Vier der Angeklagten endeten auf dem Galgen. In einer anderen Gerichtsverhandlung, die kurz darauf vor sich ging, spielte ein junges Mädchen namens Olga Iwanowsky die Hauptrolle, die Nichte eines Geheimrates, der einer Abteilung der Heiligen Synode vorstand; das Ergebnis wurde aus Schonung für diesen hohen Würdenträger geheimgehalten.

Von grossem Nutzen erwiesen sich den Nihili-

stinnen und Nihilisten in vielen Fällen die sogenannten „ukrivaheli“ (= Hehler), von denen sie verborgen zu werden pflegten. Zahlreiche ukrivaheli waren Frauen. Grosses leistete in dieser Hinsicht eine dänische Dame, namens Horn, die als Gattin eines russischen Polizeibeamten in ihrem 70. Lebensjahr „Hehlerin“ wurde und in ausgedehntem Masse nihilistische Schriftenvorräte, die Post vieler Terroristen und schliesslich diese selbst in ihrer Wohnung versteckte. Vom 27. Februar 1902 bis zum 17. Februar 1905 sind dann noch 3 Minister, 3 Gouverneure, sowie Grossfürst Sergius den Revolutionären zum Opfer gefallen.

1833 trat als Zweig des sufistisch-johannitischen „Klerikats der Tempelherren“ zu Paris ein „Bund der Tempeldamen“ ins Leben — ein Ableger der „Hochgrade-Maurerei“. Ein anderer Ausläufer des Hochgrade-Unwesens ist „die Heldin von Jericho“ in Nord-Amerika. Dieser Grad wird lediglich Royal-Arch-Freimaurern sowie deren Gattinnen oder Witwen verliehen. Das Ritual beruht auf der Geschichte Rahabs im 2. Kapitel des Buches Josua. Das erste Zeichen — man lässt ein Taschentuch zwischen den Lippen herabhängen — bildet eine Nachahmung der roten Leine, die Rahab vom Fenster herabliess, um den Kundschaftern zur Flucht zu verhelfen. Das grosse Notzeichen besteht im Erheben des rechten Arms, wobei man das Taschentuch zwischen Daumen und Zeigefinger herabhängen lässt. Bei der Einweihung legt eine männliche „Heldin“ — jedoch nicht der Gatte der Kandidatin — die Hand auf deren

Schulter und sagt: „Mein Leben," worauf die Kandidatin antwortet: „für das deinige". Den weiteren Satzanfang: „Wenn du nicht enthüllst" ergänzt die Kandidatin mit den Worten: „diese unsere Angelegenheit". Sodann wird der Dame das Wort „Rahab" ins Ohr geflüstert, worauf sie einen Verschwiegenheitseid leistet. Nun teilt man ihr mit, dass Rahab den Orden gestiftet habe, wie die Überlieferung des Bundes behauptet.

Mehrere nordkalifornische Stämme haben Geheimbände, die entweder in eigenen Logen oder in Estufas[1]) sich versammeln und allerlei Mummenschanz treiben, um die Weiber zu erschrecken. Die Männer geben vor, mit dem Teufel im Verkehr zu stehen. Um dies glaubhaft zu machen, erfüllen sie den Versammlungsraum mit fürchterlichem Geheul und Geschrei. Zuweilen rennt ein als Teufel verkleidetes Mitglied wie ein Wahnsinniger durch das Dorf und bemüht sich, widerspenstige Frauen und Kinder nach Möglichkeit zu erschrecken. Obgleich dieser Gebrauch seit undenklichen Zeiten herrscht, lassen sich die Weiber noch immer foppen. Eine ebenfalls dem Erschrecken des schwachen Geschlechts dienende Geheimverbindung besteht bei den Mundingos, einem oberhalb der Gambiamündung lebenden afrikanischen Stamm. Wenn die Männer mit den Weibern Streit bekommen, wird der Götze Mumbo-Dschumbo, auch Mamma-Dschamba genannt, herbei-

---

[1]) Estufa = geheizter unterirdischer Raum, von den Pueblo-Indianern als Zusammenkunftsort benutzt.

geholt — eine acht bis neun Fuss hohe Gestalt aus Baumrinde, mit einem langen Rock versehen und mit einem Strohwisch gekrönt. Ein Mitglied der Geheimgesellschaft fungiert, unter dem langen Rock versteckt, als Richter. Selbstverständlich fallen seine Entscheidungen fast immer zugunsten der Männer aus. Wenn die Weiber ihn kommen hören, rennen sie davon und verbergen sich; aber er lässt sie holen und sie müssen sich niedersetzen und nach seinem Belieben singen oder tanzen. Weigert sich eine zu erscheinen, so wird sie mit Gewalt vorgeführt und gepeitscht. Bei der Aufnahme muss man feierlich schwören, das Geheimnis keinem Uneingeweihten, am wenigsten einem Weibe, mitzuteilen. Da Kinder geschwätzig zu sein pflegen, wird kein Knabe unter sechzehn Jahren zugelassen. 1727 enthüllte der König von Dschagra seiner ungemein neugierigen Gemahlin die Bundesgeheimnisse, die diese aber ausplauderte. Die Folge war, dass beide von Mitgliedern der Gesellschaft getötet wurden.

„Verrückte Ratsherren" nannte sich ein im Jahre 1809 durch Dr. Ehrmann zu Frankfurt a. M. gestifteter komischer Orden, dessen Diplome in scherzhaftem Latein abgefasst und mit einem grossen Siegel versehen waren. Zu den Mitgliedern gehörten auch mehrere Damen neben Männern wie Goethe, Arndt, Jean Paul, Iffland u. a. Nach dem Ausstellen des hundertsten Diploms löste sich die Gesellschaft auf (1820).

Schliesslich wäre noch zu erwähnen, dass es bei den „Odd Fellows" ausser den drei männlichen

Graden auch einen weiblichen namens „Rebekka“ gibt und dass auf den mikronesischen Inseln eine Art weiblicher Geheimklubs besteht, deren Mitglieder bei Festlichkeiten zu Ehren fremder Gäste die Bedienung übernehmen.

In volkswirtschaftlicher Beziehung sehr interessant und deshalb auch hier noch anzuführen ist die Geschichte der „Gesellschaft von der wahren Inspiration“, einer Pietistengemeinde. 1842 brachte Christian Metz eine Anzahl von Brüdern und Schwestern nach der Gegend von Buffalo (Nordamerika) und dann 1855 nach dem Jowafluss, wo sie 10000 ha Prärieland ankauften. In ihren sieben eng aneinander liegenden Dörfchen leben sie, etwa 2000 Seelen stark heute noch kommunistisch beisammen, wohnen zwar familienweise, haben aber gemeinsame Speisesäle und gewähren den Mitgliedern nebst Waren vom Ortsladen jährlich Taschengelder von 40—100 Dollar für den Mann und 25—30 Dollar für die Frau. Ehen werden hinausgeschoben und erfordern die Erlaubnis der Ältesten. Ihre Dörfer haben deutsche Bauart. Die Bewohner haben durch Ackerbau, einfache Industrien usw. ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben, doch klagten im Frühjahr 1905 die jüngeren Mitglieder der sieben noch bestehenden Amana-Gemeinden auf Aufhebung der kommunistischen Gemeindeform.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.